

Wir haben dafür gesorgt, daß Sie den SPIEGEL auch im Ausland in vielen Orten am Kiosk kaufen können.

Falls Ihr Ferienort in der „Kiosk-Liste“ nicht dabei ist, können Sie sich den SPIEGEL jedoch auch nachschicken lassen:

Beziehen Sie den SPIEGEL im Abonnement, so benachrichtigen Sie bitte die Abonnements-Abteilung des SPIEGEL; kaufen Sie den SPIEGEL am Kiosk, dann teilen Sie bitte dem SPIEGEL-Urlaubs-Service Ihre Urlaubsadresse, den An- und Abreisetag und Ihre Heimatanschrift mit.

Und beachten Sie bitte: 14 Tage vor Reisebeginn sollte Ihre Nachricht bei uns sein. Dann ist Ihnen Ihr SPIEGEL auch im Urlaub sicher.



URLAUB mit dem SPIEGEL in Finnland.

(zum Ausschneiden)

Den SPIEGEL gibt es am Kiosk in:

Ellivouri	Lappeenranta
Häikkö	Mikkeli
Helsinki	Mukula
Hömeenlinna	Oulu
Ivalo	Pori
Iyväskylä	Rovaniemi
Joutsenlampi	Sodankylä
Kemi	Tampere
Kemijärvi	Turku
Koli	Vaasa
Kotka	Vehkälä
Kuhmo	Viitasaari
Kuopio	Äkäskero
Kuusamo	Ämmänsaari
Lahti	

**Was immer geschieht:
DER SPIEGEL sagt es Ihnen.
Auch im Urlaub.**

REGISTER

BERUFLICHES

Josef Göhlen, 42, Angestellter der Münchner Filmfirma „Beta“ und dort für die ZDF-Auftragsproduktion „Kli-Kla-Klawitter“ zuständig, wird zum 1. Juni Abteilungsleiter der ZDF-Kinder- und Jugendredaktion — gegen den Willen seines einstigen Befürworters Joseph Viehöver (SPIEGEL 8/1973). Der ZDF-Programmdirektor, Intimus des „Beta“-Chefs Leo Kirch, hatte „Beta“-Mann Göhlen am 9. Mai dem Intendanten Karl Holzamer als seinen Kandidaten vorgestellt. Tags darauf drängten die SPD-Gremienmitglieder des ZDF ihren Parteifreund Viehöver, die Kandidatur des als linksliberal geltenden „Direkt“-Redakteurs Helmut Greulich zu unterstützen. Viehöver, soben auch mit SPD-Stimmen bis 1980 im Amt bestätigt (SPIEGEL 18, 19/1973), war willfährig. Er präsentierte Greulich dem Intendanten schriftlich als seinen neuen Mann. Holzamer fühlte sich bei Göhlen im Wort und von Viehöver düpiert. Verärgert wies er das Schreiben aus der Programmdirektion schriftlich zurück und bestätigte öffentlich die Anstellung Göhlens. Helmut Greulich wird „mit der Leitung einer neuen medienkundlichen Sendereihe“ (ZDF-Verlautbarung) abgeseipst.

Ernest Mandel, 50, trotzkistischer belgischer Wirtschaftswissenschaftler, dem der Berliner Senat Anfang vorigen Jahres (wegen seiner „gegen den demokratischen Rechtsstaat gerichteten politischen Aktivitäten“) eine Professur verweigerte, bewirbt sich an der — in Gründung befindlichen — Universität Osnabrück um den Lehrstuhl für Wirtschaftspolitik (Schwerpunkt: „Theorie und Praxis des Staates im marktwirtschaftlichen System“) oder für Politische Soziologie („Gewerkschaften, Betriebsverfassung, Unternehmerverbände“). Berufungskommission und Ausschuß Sozialwissenschaften (Sowi) wollen Mandel „in die engere Wahl“ ziehen und forderten den Gründungsausschuß vorletzten Samstag auf, den Marxisten zu einer Anhörung einzuladen; von der Bundesregierung verlangen die Mandel-Befürworter die Aufhebung eines — von Innenminister Genscher verhängten — Einreiseverbots. Norbert Roske, Vorsitzender des Sowi-Ausschusses: „Für uns wäre Mandel ein großer Gewinn.“

URTEIL

Adolf von Thadden, 51, ehemaliger NPD-Führer, wurde vergangenen Mittwoch von der Anklage der Körperverletzung freigesprochen, obwohl er — wie der Limburger Einzelrichter Gunnar

Herrmann, 35, in seiner Urteilsbegründung erkannte — „nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen“ durfte: Bei einer partei-internen Funktionärs-Versammlung im September 1971 hatte Thadden dem Starkstrom-Elektrikerlehrling Karl Heinz Pfaff, der mit etwa fünfzig Sympathisanten vor dem Bürgerhaus im hessischen Weilburg gegen die Nationaldemokraten demonstrierte (Begrüßungs-Ruf: „Sieg Heil“; „Nazi-Schwein“), zwei „Maulschellen“ (Thadden) verpaßt. In den Zurufen sah Richter Herrmann einen Angriff auf die Ehre Thaddens, der so auf die gleiche Stufe wie Adolf Hitler gestellt worden sei. Der damalige NPD-Chef habe sich in einer Notwehrsituation befunden, in der er dringend weitere Beleidigungen habe unterbinden müssen. Die Staatsanwaltschaft, die für Thadden 1500 Mark Geldstrafe gefordert hatte, prüft nunmehr, ob sie Berufung gegen das Urteil einlegen soll.

GESTORBEN

Iwan Stepanowitsch Konew, 75. Die peinlichste Niederlage erlitt der sowjetische Kriegsheld, als er nicht mehr im Einsatz war: 1965, zum 20. Jahrestag des Sieges über Deutschland, beendete Parteichef Leonid Breschnew den ständigen Streit zwischen seinen ehemaligen Vorgesetzten Konew und Marschall Georgij Schukow, indem er den einen in Moskau, den anderen in Ost-Berlin als Eroberer der deutschen Reichshauptstadt feiern ließ. Kriegskunst und die Kunst der Anpassung an den jeweiligen Kreml-Herrn waren es auch, die den Bauernsohn aus Nordrußland in die höchsten Ämter brachten: Zu Beginn der stalinistischen Säuberungen 1935 wechselte er in die militärische Laufbahn über; Konew befreite, 1944 zum Marschall der Sowjet-Union befördert, Wien und Prag. 1946 löste er — den aus dem ZK gefeuerten — Schukow als Heereschef ab. Als Vorsitzender des Gerichts, das 1953 Polizei-Marschall Berija zum Tode verurteilte, signalisierte Konew das endgültige Ende der Stalin-Ära; elf Jahre später kündigte er mit einem Artikel in der „Prawda“ den bevorstehenden Sturz Chruschtschows an. Dieser hatte noch 1961, im Jahr des Mauerbaus, den bereits amtsbefreiten Oberbefehlshaber der Warschauer-Pakt-Streitkräfte kurzfristig zum Garnisonschef in der DDR ernannt. Die letzten Jahre verbrachte der hochdekorierte Feldherr mit dem Organisieren von Jugend-„Sternmärschen“ und Kriegsspielen auf den alten Schlachtfeldern. Zwei Tage nach seinem Tod am vergangenen Montag wurde Konew auf dem Roten Platz beerdigt — dort, wo sich auch Stalins Grab befindet.